

Igor Strawinsky L'HISTOIRE DU SOLDAT



Jascha Heifetz in New York (1928)

Photo: Edward Steichen

Jener Sommer 1914 wäre auch ohne das Verhängnis, das er über die europäische Erde brachte, uns unvergeßlich geblieben. Denn selten habe ich einen erlebt, der üppiger, schöner, und fast möchte ich sagen, sommerlicher gewesen. Seidenblau der Himmel durch Tage und Tage, weich und doch nicht schwül für die Luft, duftig und warm die Wiesen, dunkel und füllig die Wälder mit ihrem jungen Grün; heute noch, wenn ich das Wort Sommer ausspreche, muß ich unwillkürlich an jene strahlenden Julitage denken . . . *Stefan Zweig, Die Welt von Gestern (1944)*

Igor Strawinsky
1882 - 1971

L'HISTOIRE DU SOLDAT
(Neuinszenierung)

Musikalische Leitung
Andrej Boreyko
Inszenierung

Veit Volkert/ Barbara Mundel

Bühnenbild und Kostüme

Hermann Fechter
Solist

Benjamin Schmid

**Mitglieder des Mozarteum-
Orchesters Salzburg**

Als Spielstätte ist ein Zelt auf dem
Kapitelplatz geplant

Voraufführung:

25. Juli 1994 (14.00)

Vorstellungen: 29., 31. Juli;

4., 5., 6., 18., 19., 27., 28. August



Gidon Kremer

Photo: Archiv

Es gehört zur musikalischen Allgemeinbildung, das Werk von Dimitri Schostakowitsch in Zusammenhang mit den kulturpolitischen Entwicklungen der Sowjetunion zu sehen. Er verstand sich ja, und zwar je länger, desto intensiver, als musikalischen Anwalt von Ungerechtigkeit, sei es diktatorische Gewalt oder so etwas wie Antisemitismus. Diese Haltung prägt seine Musik bis zum letzten Ton und ist auch in den Werken, die bei den diesjährigen Festspielen aufgeführt werden, ebenso beklemmend wie eindrucksvoll erfahrbar.

Schon in der sechsten Symphonie enttäuschte er die ebenso alten wie greisen Parteisoldaten, die sich durch den leicht anbietenden Tonfall der Fünften in Sicherheit gewiegt hatten.

Doch nun setzte er ihnen ein dreisätziges (!) Werk vor, dem sofort vorgeworfen wurde, es sei ein Rumpf ohne Kopf und habe zudem schizophrenen Charakter. Man bemängelte das Fehlen einer übergeordneten „Idee“, etwa nach dem bewährten Schema „durch Nacht zum Licht“, und man glaubte, die

SCHOSTAKOWITSCH KONZERTE

erwünschte heroisch-optimistische Haltung vermissen zu müssen. Schostakowitsch aber hatte sich die Stilmaske aufgesetzt und komponierte - jedenfalls in den beiden schnellen, brillanten Sätzen - eine Musik in der Nähe Strawinskys.

Schostakowitsch entfaltet so in der „Sechsten“ eine beispielhafte Dialektik des Ausdrucks gebrochener Positivität, indem er völlig konträre, dem Prinzip der Steigerung unterworfenen Sätze gegeneinanderstellte: Largo, Allegro, Presto.

In seiner Symphonie Nr.8 c-moll setzte Schostakowitsch den Hang zum Pathos einfacher Linien wie der Dramatik großer Zeiträume fort und kündigt so seinen reduktiven Spätstil an, in dem sich der Satz in bedeutungsschwere Elemente auflöst. Wenn der Begriff existierte, könnte man bei dieser Symphonie von einem „sozialistischen Surrealismus“ sprechen.

Eine andere Tendenz seines Spätwerks, die hohe Konzentriertheit des musikalischen Materials, setzt sich in seinem Violinkonzert Nr.2 cis-moll (David Oistrach gewidmet und von diesem uraufgeführt) fort. Nüchternheit und ethischer Appell treten auch hier an die Stelle illusionsseeliger Romantik. Aber es wird auch J.S.Bach als Bezugspunkt deutlich in der Anspielung an eine Arie bei Ziffer 39: „Ich will bei meinem Jesu wachen“.

Konzerttermine:

Die Wiener Philharmoniker spielen Werke von Schostakowitsch am 30./31.Juli (Symphonie Nr. 8; Violinkonzert Nr. 2. Solist: Gidon Kremer, Dir: Bernard Haitink) und am 8.August (Symphonie Nr.6; Dirigent: Mariss Jansons).